

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Enzensberger, Hans Magnus
Blindenschrift

© Suhrkamp Verlag
edition suhrkamp 217
978-3-518-10217-6

edition suhrkamp

Redaktion: Günther Busch

»Die annähernd fünfzig Gedichte der *Blindenschrift* lassen sich ertasten als die Darstellung eines Kampfes: Der Autor Enzensberger wird nicht müde, die unheilvolle Erstarrung, die zwanghafte Determination der spätindustriellen Welt zu unterstreichen. Der Lyriker Enzensberger aber versucht, diesem Beherrschungszusammenhang Freiheit abzutrotzen. Freiheit ohne Ausrufezeichen, ohne Pathos und Tremolo – einfach nur als notwendige Bedingung für das Entstehen lyrischer Gedichte.«

Joachim Kaiser

Hans Magnus Enzensberger
Blindenschrift

Suhrkamp Verlag

9. Auflage 2017

Erste Auflage 1967

edition suhrkamp 217

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1964

Der Text folgt unverändert der Ausgabe *blindenschrift*,

6.–11. Tausend 1965

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz in Linotype Garamond

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Willy Fleckhaus

ISBN 978-3-518-10217-6

camera obscura

küchenzettel

an einem müßigen nachmittag, heute
seh ich in meinem haus
durch die offene küchentür
eine milchkanne ein zwiebelbrett
einen katzenteller.
auf dem tisch liegt ein telegramm.
ich habe es nicht gelesen.

in einem museum zu amsterdam
sah ich auf einem alten bild
durch die offene küchentür
eine milchkanne einen brotkorb
einen katzenteller.
auf dem tisch lag ein brief.
ich habe ihn nicht gelesen.

in einem sommerhaus an der moskwa
sah ich vor wenigen wochen
durch die offene küchentür
einen brotkorb ein zwiebelbrett
einen katzenteller.
auf dem tisch lag die zeitung.
ich habe sie nicht gelesen.

durch die offene küchentür
seh ich vergossene milch
dreißigjährige kriege
tränen auf zwiebelbrettern
anti-raketen-raketen
brotkörbe
klassenkämpfe.

links unten ganz in der ecke
seh ich einen katzenteller.

auf einen steinernen tisch

i

auf der welt war dein tisch
mit seinen adern und augen
mit seinem marmorgedächtnis
nicht zu verwerfen und fest

auf dem tisch war deine hand
mit ihren adern und zeichen
mit ihrem marmorgedächtnis
undurchdringlich und fest

auf den alten büchern
auf den neuen zeitungen

ein glas frisches wasser

ii

ich las in deinem tisch
ich las in deiner hand
(glatt, undurchdringlich)

ich sah das blut in den zeitung
ich sah das blut in deiner hand
ich sah das blut im gstein

ich las und las

fast alles was der fall war

auf deinem tisch war die welt

ein glas frisches wasser

abendnachrichten

massaker um eine hand voll reis,
höre ich, für jeden an jedem tag
eine hand voll reis: trommelfeuer
auf dünnen hütten, undeutlich
höre ich es, beim abendessen.

auf den glasierten ziegeln
höre ich reiskörner tanzen,
eine hand voll, beim abendessen,
reiskörner auf meinem dach:
den ersten märzregen, deutlich.

abgelegenes haus

für günter eich

wenn ich erwache
schweigt das haus.
nur die vögel lärmen.
ich sehe aus dem fenster
niemand. hier

führt keine straße vorbei.
es ist kein draht am himmel
und kein draht in der erde.
ruhig liegt das lebendige
unter dem beil.

ich setze das wasser auf.
ich schneide mein brot.
unruhig drücke ich
auf den roten knopf
des kleinen transistors.

»karibische krise . . . wäscht weißer
und weißer und weißer . . .
einsatzbereit . . . stufe drei . . .
that's the way i love you . . .
montanwerte kräftig erholt . . .«

ich nehme nicht das beil.
ich schlage das gerät nicht in stücke.
die stimme des schreckens
beruhigt mich, sie sagt:
wir sind noch am leben.

das haus schweigt.
ich weiß nicht, wie man fallen stellt
und eine axt macht aus flintstein,
wenn die letzte schneide
verrostet ist.

camera obscura

in meinen vier vorläufigen wänden
aus fichtenholz
vier mal fünf mal zweieinhalb meter
in meinem winzigen zimmer
bin ich allein

allein mit dem bratapfel, der dunkelheit,
der sechzig-watt-birne,
mit der bundeswehr, mit der eule
allein

mit dem briefbeschwerer aus blauem glas,
der kybernetik, dem tod,
mit der stuckrosette
allein

mit dem gottscibeius
und dem weiherweg in kaufbeuren
(reg. bez. schwaben)
mit meiner milz allein

mit meinem gevatter rabmüller,
vor zwanzig jahren vergast,
allein mit dem roten telefon,
und mit vielem, was ich mir merken will.

allein mit krethi und plethi,
bouvard und pécuchet,
kegel und kind,
pontius und pilatus.

in meinem unendlichen zimmer
vier mal fünf mal zweieinhalb meter
bin ich allein mit einem spiralnebel
von bildern

von bildern von bildern
von bildern von bildern von bildern
enzyklopädisch und leer
und unzweifelhaft

allein mit meinem vorläufigen gehirn
darin ich wiederfinde den bratapfel,
die dunkelheit, den gevatter rabmüller,
und vieles was ich vergessen will.

notizbuch

abgenutzt, kleine spuren im leder,
berieben nennen die buchhändler das,
alt, doch jünger als ich.

roberto moretti aus santiago:

nummern die nicht mehr antworten,
oder es meldet sich
eine chemische reinigung.

claudine avilain aus clermont-ferrand:

verschwundene minuten,
namen notiert in hotelbetten,
auf bahnsteigen oder kongressen.

olga diez aus gunzenhausen:

empfänger unbekannt verzogen,
amtszeichen, der anschluß
besteht nicht mehr.

war ich je in clermont-ferrand?
olga, roberto, claudine:
wer mag das gewesen sein?

liebe, brot, ein gespräch,
ein nachtlager, ein versprechen,
das niemand gehalten hat.

der zufall mit seinem gewisper,
mit seinen toten gesichtern,
seinen blinden namen.

so steht der meinige, leicht
berieben, älter als ich,
in anderen büchern:

wer mag das gewesen sein?
wer immer es war,
streicht ihn aus.

mund

hat sich geöffnet, nach luft gerungen,
hat etwas warmes gekannt,
ah gesagt überm kalten löffel.
was weiß ein mund.

lirum larum, so schmeckt der bleistift,
so schmeckt die eisblume,
so die stählerne zahnarztklammer,
so schmeckt im kasten der sand.

was weiß ein mund. kennt milch und blut,
brot und wein, zucker und salz,
hat unterschieden morsches von dürrem,
schleimiges von verbranntem.

hat sich gegen das übel gewehrt
mit lirum und larum,
hustensaft und oblaten.
hat sich getäuscht.

was weiß ein mund.
weiß nichts, sucht, will nicht,
verzehrt und verzehrt sich,
sucht und läßt sich versuchen.

sucht freundschaft mit noch einem mund,
sucht ein ohr, ringt nach luft,
öffnet sich, teilt sich mit.
was weiß ein mund.

hat sich getäuscht, ist dunkel,
hat gesucht und knirschend gefunden
etwas kaltes, dunkles,
hat sich verschlossen.

ufer

am andern ufer, im grauen morgen
entscheidet sich wer ich bin
in einem rauch.

ich rieche den hanf hier, den teer,
das verwitterte holz.
anderswo sind die andern.

der bootssteg zittert,
aber die schritte
tragen nicht weit.

es ist wenig zu sehen.

draußen im wasser treibt etwas,
etwas bleiches treibt ab.
rumpfe von bäumen, von kähnen,
von männern.

ruf nur, sage ich, ruf
mit deiner bleichen stimme,
die worte tragen nicht weit
in einem rauch.